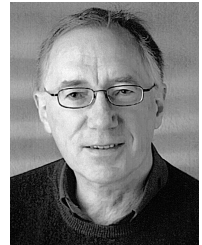


## Meinhard Miegel: Exit – Wohlstand ohne Wachstum

*Manfred G. Schmidt*



Manfred G. Schmidt



Meinhard Miegel:  
Exit – Wohlstand  
ohne Wachstum,  
Berlin, Propyläen  
2010, 301 Seiten

Das heutige Wirtschaftswachstum vermehre nicht unseren Wohlstand, sondern verzehre ihn. Das ist die erste Hauptthese des Buches von Meinhard Miegel. Und die zweite besagt: Wollen wir den Wohlstand bewahren, „müssen wir uns vom Wachstumswahn befreien, eher heute als morgen“ (Klappentext).

Miegel ist kein Unbekannter unter den Gegenwartsdeutern, Mahnern, Reformern, Wegweisern und jenen, „die über Tag- und Tellerrand hinausschauen“. Denen hat er sein Buch gewidmet.

Miegel hat seit Jahr und Tag rege publiziert und dabei eine breite Themenpalette bearbeitet – immer mit Blick auf Praxisrelevanz, auf Langfristperspektiven, auf Gegenwarts- und Zukunftsprobleme. Viele Themen handelte er ab. Fragen der Alterssicherung und des Arbeitsmarktes beispielsweise haben ihn lange umgetrieben. Auch Themen der Finanzpolitik beschäftigen ihn, so die Staatsverschuldung, die er als Politik auf Pump, als Lastenverschiebung auf zukünftige Generationen deutet. Hinzu kommt eine scharfe Kritik an einer überehrgeizigen und lange reformscheuen Sozialpolitik. Nicht zu vergessen sind die Themen Alterung der Bevölkerung und Wertewandel. Miegel sieht den Individualismus auf dem Vormarsch, also den Vorrang individueller Bedarfe und Bedürfnisbefriedigung vor gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Das hat ihn zu einer zutiefst pessimistischen These veranlasst: „Die Kultur des Westens zerstört sich selbst“. So lautete der Untertitel des von ihm und Stefanie Wahl verfassten Buches „Das Ende des Individualismus“ (München <sup>3</sup>1996). Das war nicht ganz ernst gemeint, sondern die Zuspitzung dessen, was geschehen könnte, wenn gemeinschaftsabträgliche Gepflogenheiten sich ungehemmt entfaltet.

Eine ähnliche Architektur hat Miegels neuestes Buch.

Der Ausgangspunkt des Werkes ist eine menschheitsgeschichtlich neuartige Konstellation. Seit rund 200 Jahren wachse insbesondere in den „frühindustrialisierten Ländern“ die Wirtschaft in einem zuvor nie gekannten Tempo. Das habe zur Vervielfachung der Güter und Dienstleistungen geführt und zu einer zuvor nie gekannten Steigerung des „Wohlstands der Nationen“, um mit Adam Smith, dem Begründer des Wirtschaftsliberalismus, zu sprechen.

Ein anhaltend hohes Wirtschaftswachstum ermöglicht, so sollte man meinen, die ökonomische Lösungsstrategie des Knappheitsproblems, den Ausstieg aus einer Welt, die „solitary, poore, nasty, brutish, and short“ ist, also „einsam, armselig, ekelhaft, vertiert und kurz“, um Thomas Hobbes' Charakterisierung des Lebens im Naturzustand in Erinnerung zu rufen. Dass der Ausstieg aus diesem Jammertal zu befürworten sei, meinen jedenfalls die Anhänger der Modernisierungstheorie und die Theoretiker der Entwicklung wie auch der Unterentwicklung. Dass vom „Wohlstand der Nationen“ zudem viel anderes Begehrtes abhängt, beispielsweise Arbeitsplätze, Verminderung relativer Armut, verbesserte Ausstattung des Gesundheitswesens, verlängerte Lebenserwartung, all das gehört zu den Vorteilen, die gemeinhin mit einem langfristigen Wachstum der Wirtschaft in Verbindung gebracht werden.

Sollte irgendetwas an dieser Gleichsetzung nicht stimmen? Laut Miegel lautet die Antwort: Ja. Warum? Weil das bisherige Wirtschaftswachstum, so wie es sich durch Kennziffern wie das Bruttoinlandsprodukt der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung berechnen lässt, auf zwei höchst problematischen Voraussetzungen beruht: Erstens auf der Vernutzung von Natur, und zwar auf übermäßiger, zerstörerischer Vernutzung von Natur – obwohl doch „Mutter Erde ... endlich“ sei (S. 82), und zweitens auf der Aufhäufung eines Schuldenberges – was am Ende auf eine „Ausbeutung der Enkel“ hinauslaufe, so Kurt Biedenkopf, mit dem Meinhard Miegel lange zusammengearbeitet hat. Zudem liege das Problem des Wirtschaftswachstums traditioneller Art darin, dass dieses Wachstum zwar materiellen Wohlstand geschaffen habe, aber dabei die Voraussetzungen von immateriellem Wohlstand geschmälert, ja vielfach sogar zerstört habe. Wirtschaftswachstum und Wohlstand sind „entkoppelt“ (S. 34). Mehr materieller Wohlstand gehe einher mit einem noch größeren Zuwachs an Naturzerstörung und Schuldenaufhäufung. Damit werde „die prinzipielle Uneinlösbarkeit des Glücks- und Heilsversprechen immerwährender materieller Wohlstandsmehrung“ ebenso sichtbar wie „der damit einhergehende Kollaps wachstumsfokussierter Kulturen“ (S. 61).

Die Bilanz von rund 200 Jahren eines industriewirtschaftlich geprägten Wirtschaftens ist, laut Miegel, wesentlich eine Bilanz des Scheiterns. Denn den Erfolgen laut Modernisierungs- oder Entwicklungstheorie stehen Dokumente „dramatischen Scheiterns“ (S. 154) entgegen. „Manche der angerichteten Schäden sind irreversibel. Polkappen und Gletscher schmelzen, der Meeresspiegel steigt, die Weltmeere sind so vergiftet, dass gestrandete Wale teuer als Sondermüll entsorgt werden müssen, Quellen versiegen, Seen trocknen aus, Böden versteppen und Rohstoffe, allen voran Energieträger, werden knapp und teuer. Und nicht zuletzt hat ihre Art zu leben und zu wirtschaften, die Menschen selbst und ihre Gemeinschaften zermürbt. Auf paradoxe Weise sind diese zerbrechlicher, unmündiger, hilfloser und überforderter denn je. Die physischen Entlastungen, die ihnen der technische Fortschritt brachte, wurden durch psychische Belastungen, durch Lärm, Stress und Hektik mehr als wettgemacht“ (S. 154).

Was tun? So fragt Miegel im letzten großen Teil seines Buches unter der Kapitelüberschrift „Wie wir besser leben können“. Ein Weiter-so-wie-bisher beim Wirtschaftswachstum komme nicht in Frage. Das sei entweder „bizarr und bar jeden Wirklichkeitsbezugs“ (S. 62), oder eine nicht verantwortbare Befür-

wortung einer Vervielfachung der Güter und Dienstleistungen in kurzen Zeiträumen. „Das kann niemand wirklich meinen und erst recht nicht wollen“, weil damit noch mehr (immaterieller) Wohlstand vernichtet würde. Was ist also zu tun? Ein fundamentaler Richtungswechsel sei vonnöten. Der Katalog der Maßnahmen, die Miegel hier durchdenkt, ist umfänglich, ehrgeizig und kühn. Man muss sich auf „den sich ausbreitenden Stillstand wirtschaftlichen Wachstums und materieller Wohlstandsmehrung“ (S. 92) einstellen. Statt Verbrauchen von Naturressourcen soll es um ressourcenschonendes Gebrauchen gehen, statt entfremdeter Arbeit, so könnte man mit der Terminologie der Marx'schen Frühschriften sagen, soll es um nicht-entfremdete Arbeit gehen und statt Barrieren zwischen abhängiger und selbständiger Arbeit sowie zwischen Erwerbsarbeit und Nichterwerbstätigkeit um Abbau solcher Barrieren. Vor allem aber ist der Gemeinsinn zu entfalten, die Verantwortung der Gesellschaft zu stärken, Kultur und Vielfalt sind zu pflegen und ein fundamentaler Bewusstseinswandel ist auf den Weg zu bringen.

Seine Richtung? Erneut kommt bei Miegel – wie schon bei früheren Analysen – eine wertkonservative Spielart des Kathedersozialismus zum Zuge: „Wahre Bedürfnisse“ (S. 171) müssten gepflegt und gestärkt werden und um „eigentlichen, menschengemessenen Wohlstand“ müsse es gehen. Das heißt, so erläutert Miegel auf der letzten Seite seiner Schrift, „bewusst leben, die Sinne zu nutzen, Zeit für sich und andere zu haben, für Kinder, Familienangehörige, Freunde. Eigentlicher, menschengemessener Wohlstand – das ist Freude an der Natur, der Kunst, dem Schönen, dem Lernen; das sind menschengemäße Häuser und Städte mit Straßen und Plätzen, die die Bewohner gerne aufsuchen; das ist ein intelligentes Verkehrssystem, das ist gelegentliche Stille, das ist Sinn und froher Genuss, die Fähigkeit des Menschen, mit sich selbst etwas anfangen zu können. Eigentlicher, menschengemessener Wohlstand – das ist nicht zuletzt Revitalisierung der spirituell-kulturellen Dimension des Menschen, die durch das Streben nach immer größeren Gütermengen weithin verkümmert ist“ (S. 247). „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, so zitiert Miegel zustimmend die Bibel.

Das ist nicht willkürlich gewählt. Man kann das neueste Buch von Miegel über weite Teile auch als eine gelehrte Predigt lesen – eine von tiefen Überzeugungen, starker Werteorientierung, vielen Fakten und festen Gewissheiten geprägte Predigt, die durch eine Fülle von Fragen an die Gemeinde der Leser diese direkt in die Argumentation einzubeziehen sucht.

Wie frühere Werke beeindruckt auch der neueste Miegel durch scharfe Beobachtungsgabe, sprachmächtige Aufbereitung und Darlegung des Erforschten, Befähigung zu zugespitzter Formulierung, gekonnte Dramatisierung und das Bestreben, zur Diagnose die geeignete Therapie anzubieten. Erneut profiliert sich Miegel dabei als ein kenntnisreicher Mahner, ein zum Hinterfragen Befähigter und als ein Beobachter, der Mut zu unpopulären Botschaften hat und diese mit Inbrunst vertritt. Das alles wird dem Buch erneut eine erhebliche Breitenwirkung sichern.

Man mindert den Wert des Buches „Exit – Wohlstand ohne Wachstum“ nicht, wenn man einige seiner Schwächen benennt. Allein bei werkimmanenter Betrachtung fällt ein Widerspruch auf: Wenn die Moderne alles so kaputt gemacht hat, wie auf Seite 154 behauptet wurde (siehe das Zitat weiter oben),

dann ist es nicht einzusehen, warum man in der Zukunft einen Bewusstseinswandel, einen Politikwandel, einen Wirtschaftswandel und einen Gesellschaftswandel in der von Miegel anvisierten Richtung erwarten können sollte. Wenn die Moderne so zerstörerisch ist, dann wird sie auch den Nährboden für das bessere Leben, das Miegel vorschwebt, wohl gründlich zerstört haben.

Weitere Unebenheiten werden bei einer Kritik von außen sichtbar. Eine der Schwächen des Buches ist, dass Miegel gegen das Wirtschaftswachstum in „den frühindustrialisierten Ländern“ spricht – ohne auch nur ein Wort zu verlieren über die von Land zu Land großen Unterschiede in der Dynamik und der Art des Wirtschaftswachstums, die signifikanten Unterschiede beim Umgang mit natürlichen Ressourcen und die ebenso auffälligen Unterschiede im Niveau und Tempo der Staatsverschuldung. Immerhin gibt es unter „den frühindustrialisierten Ländern“, so Miegel, etliche, die sich sowohl umweltschutzpolitisch als auch in Fragen der Finanzpolitik erheblich erfolgreicher und ressourcenschonender profiliert haben als andere Staaten. Miegel aber schert alles über einen Kamm.

Eine weitere Schwäche liegt in der fehlenden wirtschaftswissenschaftlichen, insbesondere der fehlenden wachstumstheoretischen Untermauerung der Analyse. Warum sollte kein Wirtschaftswachstum mehr möglich sein – auch mit besser vorzeigbarer Ökologie- und Verschuldungsbilanz?

Ferner ist Miegel zufolge eine Fortsetzung oder gar Steigerung der bisherigen Entwicklung nicht möglich: „Es geht nicht“ (S. 165). Wirklich? Selbst die mittlerweile im Wohlstand weit fortgeschrittenen westlichen Länder haben nach wie vor ein Wirtschaftswachstum – wenngleich nicht mehr so hohe Zuwächse wie in den ersten 25 bis 30 Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Aber: Sie wachsen noch nach wie vor – und keineswegs immer nur zum Schaden der Umwelt oder zu Lasten der zukünftigen Generationen. Zudem: Ohne weiteres Wirtschaftswachstum ist nicht zu sehen, wie heutzutage die von so vielen begehrten Güter und Dienstleistungen materieller und immaterieller Art produziert werden sollten. Nicht viele drängt es zurück zum Hobbes'schen Naturzustand.

Nicht überzeugend ist zudem der auf die Zukunft gerichtete Teil des Buches. Miegels Aussagen über die Zukunft sind weder theoretisch und empirisch gut untermauerte Prognosen noch fundierte Projektionen, sondern über den Daumen gepeilte Spekulationen, mitunter auch anrührende Visionen. Zwei Beispiele: Miegel unterstellt, dass bei einer angemessenen Einpreisung der Kosten des Wachstums Rohstoffe wie Energieträger zukünftig teuer würden und der Faktor Arbeit so sehr verbilligt würde, dass ein viel arbeitsintensiveres Wirtschaften entstünde. Wohlgemerkt: bei schrumpfendem Sozialprodukt und sinkenden Einkommen! Miegel träumt auch den Traum von einer Landwirtschaft, die durch viel höhere Beschäftigungsintensität und geringere Industrialisierungsgrade gekennzeichnet ist. Aber wie soll das alles zusammengehen? Wie sollen die Produkte einer solchen Landwirtschaft zur Ernährung ausreichen und wie sollen sie von denen gekauft werden können, die im Zuge des schrumpfenden Wohlstands der Nationen weit weniger Geld zur Verfügung haben als je zuvor, sofern sie überhaupt noch über Einkommen verfügen?

Ferner ist Miegels neuestes Buch nicht von Heilsbotschaften frei: „Ziemlich sicher erhöhen sich ... Lebensqualität und Lebensfreude und damit immaterieller

Wohlstand“ (S. 193). Damit meint Miegel auch eine Wirtschaft, die sich durch sinkende Produktivität und sinkende Einkommen auszeichnet. Aber woher will Miegel wissen, dass Lebensqualität und Lebensfreude unter solchen Bedingungen zunehmen, nicht abnehmen? Was macht ihn darin so sicher? Und in welcher Währung wird das berechnet? Und was ist, wenn nicht alle die „wahren Bedürfnisse“ so definieren wie Miegel? Schließlich: Welche Nebenwirkungen und Folgeprobleme unbeabsichtigter Art werden sinkende Produktivität und sinkende Einkommen haben?

Das führt zum letzten Kritikpunkt: Miegel unterstellt, dass eine drastische, vielleicht sogar fortwährende Schrumpfung des Sozialproduktes am Ende in eine bessere Welt führe. Aber hat der Autor dabei die politischen Folgewirkungen von großen Umbrüchen nicht unterschätzt – wie schon in früheren Analysen? Was bedeutet denn eine Periode von langjährig schrumpfendem Sozialprodukt in sozialer und politischer Hinsicht? Deutschlands Wirtschaftsgeschichte enthält ein abschreckendes Beispiel: die Jahre der Weltwirtschaftskrise von 1930 bis 1932/33, in denen das Pro-Kopf-Sozialprodukt drastisch schrumpfte. Was waren die Begleiterscheinungen dieser Wirtschaftskatastrophe? Soziale Kohäsion? Steigerung des immateriellen Wohlstands? Mehr Glück, mehr Lebensqualität, mehr Lebensfreude? Nein, vielmehr Gesellschaftszerfall, Anomie, Radikalisierung nach links und rechts und Aufstieg von zwei Antisystemparteien, die KPD und die NSDAP, von denen die Letztere an die Macht gelangte. Gewiss: 1930-1933 sind noch nicht die Jahre, die Miegel bei seiner Attacke auf das Wirtschaftswachstum im Blick hat – ihm zufolge beginnen die schlechten Jahre erst ab etwa 1970. Aber eine Ahnung davon, was passiert, wenn das Sozialprodukt langfristig und vielleicht noch viel länger als in den frühen 1930er Jahren schrumpft, bekommt man davon schon.

Selbst kürzere Schrumpfungsprozesse des Sozialproduktes, wie im Gefolge der Finanzmarktkrise, die seit 2007 auch die wirtschaftlich entwickelten westlichen Länder plagt, lassen erahnen, wie groß die Kosten wirtschaftlich schrumpfender Gesellschaften sind. Ein Preis dieser Krise ist mittlerweile für jedermann sichtbar und plagt Politiker wie Bürger: ein weiterer, besonders kräftiger Anstieg der Staatsschulden insbesondere infolge der Krisenbekämpfung.

Das von Miegel entworfene Szenario eines „Wohlstands ohne Wachstum“ oder gar eines zunehmenden (immateriellen) Wohlstands bei schrumpfendem Sozialprodukt bleibt insoweit ein merkwürdiger Traum, der, wenn er denn wahr würde, sich vermutlich alsbald in einen Albtraum verwandelte.